

Der Spiegel
für
Kunst, Eleganz und Mode.

M. N. M. H. T. A. R. A.
Hisp.lovvbar
Novadeknaplo
1834. év. 50. / . sz.
TARA

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illustriertes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postsendung 5 fl. C. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumeriert in Ofen, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

L a c y d e B e r e .

(Aus dem Englischen.)

Mit Wilhelm dem Ersten kam der Gründer des Hauses de Bere nach England herüber; doch nicht gleich einem Abenteuerer, angezogen durch die Aussicht auf Gewinnst oder Erlangung von Ehrentiteln, indem die Attribute der Ritterschaft schon lange in seinem eignen Lande ihm ertheilt waren. Pflicht und Politik forderten Wilhelm auf, die Normannen aus seinem Gefolge näher an seine Person zu schließen, und so wurde Rupert de Bere einer der ersten unter denen, welche die Gunst ihres Monarchen genossen. Eine Generation folgte der andern, ein König dem andern auf den Thron; doch der hunte Wechsel der Jahrhunderte übte auch einen übeln Einfluß auf das Glück dieses Hauses aus; und gegen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts konnte Hugh, der damalige Baron de Bere, seinen Kindern wenig mehr hinterlassen, als den edlen Namen seiner Ahnherren. Statt der ausgedehnten Besitzungen und fürstlichen Wohnsitze, die einst zu jenen Titeln gehörten, blieb ihm nur eine einzelne Burg an der Seeküste Nord-Englands gelegen, welche sonst den nördlichen Vasallen zum Schutz gegen die Einfälle der schottischen Grenznachbarn gebient hatte. Die Sage, von denen hier die Rede ist, fielen in die Zeit jenes Krieges der Rosen, als dieser

selbstmörderische Krieg seinen Gipfel erreicht hatte. Fast jede Grafschaft wandelte sich zum Schlachtfelde, bis das ganze Königreich von dem Blute der Einwohner gesättigt war. Die Bande der Barbarschaft, selbst die der Verwandtschaft waren zerrissen. Bewohner desselben Dorfes, Glieder eines Haushaltes trennten sich, um einander in Haß und Blutdurst wieder zu finden; Nachbarn standen als Feinde, Freunde als Nebenbuhler, Kinder einer Mutter sich als geschworne Feinde gegenüber! Wenn gleich in Folge eben dieser Kriege die Familie de Vere endlich erlosch, und von Sorgen und Noth gedrückt wurde, so standen sie doch frei da, — sie ergriffen weder die Sache der Rebellen, noch waren sie in sich selbst entzweit. Bei König Heinrichs erstem Waffenaufzug gürtete sich der alte Baron mit dem Schwerte, und wenn gleich viele dem Dienst ihres Herrschers ein größeres Gefolge darbrachten, so konnten doch weder Prinzen noch Könige ein Opfer von höherem Werthe darbiehen, als Hugh de Vere. Sechs tapfere Söhne folgten ihm, ihm und einander ergeben, die Stützen seines Hauses und die Pflege seines Alters. Selbst der jüngste, der schöne Sproßling Lacy, umgürtet mit dem Schwerte, welches der Vater als Jüngling bei Agincourt geschwungen, fehlte nicht; festen Trittes und muthigen Herzens, wie der durch hundert Schlachten gestählte Krieger.

Weder jene Zeiten noch jener Hof war geeignet, die Liebe zu hegen und zu pflegen, und die Frau, welche der leitende Genius beider war, war derselben wenig unterthan. Doch als der Baron seine Söhne vorstellte, einer dem andern nach ihren Jahren folgend, und Lacy aus dem Kreise tretend, vor ihr nieder sank, flog ein Ausdruck der Sorge über die Züge der Königin Margarethe. „Mein Lord!“ rief sie hastig aus, „den Knaben laßet zurück, warum ein Leben preis geben, welches weder dem Freunde noch dem Feinde Vortheil bringt? Steh auf, steh auf armes Kind! was könntest du für uns thun?“ „Ich kann sterben,“ erwiderte der edle Knabe mit leidenschaftlicher Begeisterung, welche des Vaters Herz beben machte, vor Stolz und Sorge. „Wohlgesprochen,“ sagte die Königin, ihr kaltes, stolzes Auge auf Lacy's Züge heftend, doch auch nicht ohne Bewegung. Er verstand ihre Meinung, und erwiderte dem trauernden Blicke, mit einem Ausdruck unwilligen Trozes.

„Wohl erkenne ich in ihm einen de Vere,“ sagte die Königin zu dem alten Ritter gewendet, dem diese Schmeichelei und das sie begleitende Lächeln galten. „Aber wo weilt die arme Blanka?“ forschte sie ferner, zu Lacy sich wendend. „Hast du sie im Norden zurückgelassen? Wie sehr bedarf sie dann eines ritterlichen Schutzes!“

Dich ziert ein kühner Geist, aber war es wohlgethan, sie Niethringen zu überlassen? Thretwegen und beinetwegen wage nicht dein Leben für unsere Sache. Lord Hugh gebietet ihm die Rückkehr auf Eure Burg. Sollte Warwick im Norden Hof halten, so kann er auch dort dem Kampfe beiwohnen.“

Selten äußerte sich Margarethe von Anjou auf diese Weise, doch ihr eigener fürstlicher Knabe, der edle unglückliche Eduard stand ihr zu Seite, und einen Augenblick siegte das Weib, die Mutter, über die herrschsüchtige, düstere Königin! „Verzeihet Hoheit,“ wandte Lacy mit festem Tone ein, seinem Vater vorgreifend, „wäre auch Blanche meine Gattin, nicht meine Schwester, so möchte ich doch weder leben noch sterben wie ein Vogel im Käfig. Wenn der Pfeil mich trifft“ — hier deutete der Knabe auf seine Devise — einen Falken im Fliegen — „so soll es auf diese Weise sein — frei und furchtlos.“ — Kein Versuch, ihn zurückzuhalten, wurde ferner gemacht. Lacy begleitete seinen Vater und seine Brüder.

Noch ehe die Zeit ihn zum Manne gereift, hatte er manche Schlachten mitgekämpft. Des königlichen Schicksals manigfacher Wechsel ist zu bekannt; auch an Lacy und den Seinen war es hart vorübergegangen, auch er war nicht mehr jener aufkeimende Schöpling, welcher sich dem Tode geweiht, ehe er denselben kennen gelernt. Wenige Jahre freilich waren erst seit jener Zeit verstrichen, aber es waren stürmische Zeiten, oft mit Sieg und Niederlage wechselnd. Dennoch war die große Sache unentschieden.

Noch war Lacy de Vere ein jugendlicher Kämpfer, doch wie verändert, wie gebeugt; der Jugend Blüte hatte die Wangen verlassen, die Schwungkraft seines Geistes war gelähmt; bereit zum Kampf und bedächtig im Rathe, schritt er in dem unglücklichen Spiele fort, wie Einer, dem Leben und Tod, Erfüllung und Versagung ungewiß und gleichgiltig sind. Für ihn war aber auch alles verändert; er eilte nicht mehr in den Kampf durch des Vaters und der fünf braven Brüder Gegenwart angespornt; einen nach dem andern hatte der Tod hinweggerafft und er, der Jüngste, ward nun das Haupt, der einzige Erbe eines Heldengeschlechts, der letzte Herr de Vere.

(Fortsetzung folgt.)

Der große Diamant am russischen Szepter.

Die Geschichte dieses großen Diamanten ist ziemlich merkwürdig. Er bildete eine beträchtliche Zeit lang das einzige Auge eines

indischen Gözen und ward endlich von einem irischen Soldaten davon weggenommen, der ihn für eine Kleinigkeit verkaufte. Nachdem er durch vieler Herren Hände gelangt war, kam er nach England, wo er geschliffen und geschnitten werden sollte und scheint endlich 1775 in Amsterdam an die Kaiserin Katharina von Rußland für 550,000 Thlr., eine Leibrente von 24,000 Thlr. und ein Adelsdiplom verkauft worden zu sein. Er hat die Größe eines Taubeneis und eine plattgedrückte eiförmige Gestalt; er ist ein fehlerloser vollkommener Edelstein und ohne den kleinsten Fleken; er soll 179 Karat wiegen.

K o r r e s p o n d e n z .

W i e n u n d u m W i e n . (Fortsez.) Um so mehr müssen einige, freilich wenige gelungene Arbeiten ausfallen, welche und die Wiener-Kunständler als einheimisches Produkt zu bieten so gütig sind. Darunter sind zu rechnen das Portrait des Herzogs von Reichstadt, unstreitig das wohlgetroffenste, welches wir besitzen (Kupferstich von Benedetti), — Erzherzogin Therese, Tochter Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Karl, nach dem eigenen Gemälde lithographirt von Robert Heer, — Oesterreichs Kaiserhaus, bestehend aus 15 Portraits der kaiserlichen Familie, — die Portraits Leopold, Prinzen von Salerno und seiner Gemahlin, Maria Klementine, beide vorzüglich, und wie das vorerst genannte, Lithographien von Melegli, — die zwei in der Kunstsammlung des Belvedere befindlichen Danhauser'schen Gemälde „Atelier eines Malers,“ mit vielem Fleiße lithographirt von Nolling, — und endlich die Equipagen mehrerer in Wien anwesenden Herrschaften, nach Alex. v. Bensa's Zeichnungen lithographirt, wenn anders dieses Werk, — bei allem Fleiße, der auf die Portraitenähnlichkeit der in den Wagen sitzenden Personen verwendet wurde, — noch unter die Kunstwerke zu rechnen ist. Außer diesen sind die erst im Laufe dieses Jahres der Theaterzeitung beigegebenen Modenbilder von vorzüglichem Werthe und haben bereits über die in den Schneider-Annalen freilich aus der ersten Hand erscheinenden Rivalinen den Sieg davon getragen. Auch die Gallerie drolliger Szenen, von Bäuerle herausgegeben, und nach Schöllers Zeichnungen gestochen, liefert manches Gelungene.

Unsere literarischen Erzeugnisse sind äußerst sparsam, auf etwas Originelles stößt man schon gar nicht. Die „Erinnerungen an den Schneberg“ von Halirsch wollen ungemein vornehm thun,

sind übrigens nicht schlecht, aber noch lange nichts Außerordentliches. Von Emil's „Reisebuch in das Wildbad Gastein“ ist eine zweite Auflage erschienen, welche ein sicherer Beweis für die Brauchbarkeit dieses Buches ist. Ein Hr. Anton Johann Groß hat bei Tendler ein geographisches und historisches Werk über den Kahlenberg und seine Umgebungen herausgegeben, es soll manches Gelingen enthalten und nicht ohne Interesse zu lesen sein. Ausgezeichnet ist die Geschichte der Stadt Wien von der Gründung bis 1830 von Joh. Grafen Mailath, sowohl durch die treffende Kürze der Darstellung, die kein denkwürdiges Ereigniß übersah, als auch durch den blühenden kräftigen Stil. Derselbe Verfasser beschäftigt sich gegenwärtig mit der Herausgabe eines literarischen Nachlasses unserer unvergesslichen Sophie Müller, zur Errichtung eines Monuments für dieselbe. Das Neueste im Fache der Belletristik ist ein historischer Roman von Frau Karoline Pichler „Henriette von England, Gemahlin des Herzogs von Orleans.“ Die mit vorzugsweiser Benützung mehrerer bereits bekannter Memoiren erzählte Geschichte ist ungemein lebendig und anziehend gehalten und dürfte vorzüglich dem schönern Theile der Lesewelt ein Paar vergnügte Stunden schenken. Das einzige erst bei uns erschienene Taschenbuch „Gedenke mein,“ herausgegeben bei einem Buchbinder, Namens Pfautsch, habe ich noch nicht in Händen gehabt. Von unseren belletristischen Blättern ist nicht viel mehr zu sagen, als daß sie regelmäßig an den bestimmten Tagen in jeder Woche erscheinen; die meiste Abwechslung bietet jedoch die Theaterzeitung, welche auch am liebsten gelesen wird. Im Sammler spuken seit einiger Zeit wieder zwei maskirte Rezensenten auf eine — Weise. Ein *Ovris*, in der ganzen Bedeutung des Wortes, nekt als *The Veritable* die wenigen Leute, die seine Säckelchen lesen, durch die absurdesten Behauptungen und ein anderer Nemo, mit dem Aushängeschild Sans Gené, eigentlich aber und ganz richtig Sans Genie, macht malitiose Schwänke.

Grillparzer's neuestes Stück heißt: „der Traum ein Leben,“ in der That ein vielversprechender Titel, — und weil ich gerade von unserem lieben und einzigen vaterländischen Dramatiker rede, so kann ich Ihnen gleich mittheilen, daß Kaim und aus der ländlichen Abgeschiedenheit zu Gutenstein wieder ein neues Stück mitgebracht habe, dessen Titel aber noch ein Geheimniß ist. Ja, auf Geheimnisse hält er etwas! Am 11. August ist er nach Hamburg zu Gastrollen abgegangen, — und, wenn es wahr ist, was die Theaterzeitung berichtet, so soll ihm zu Ehren ein eis-

genes Gelegenheitsstück, am Vorabend seines ersten Auftretens, aufgeführt werden. Bei Gott! so weit hat's Devrient doch nicht gebracht!

Die Musikwelt kann sich, ausgenommen an Walzern, in Wien an gar nichts Neuem mehr erfreuen. Das einzige, was seit her Gutes erschienen ist, sind 3 Monologe, aus Schillers Jungfrau und Braut von Messina, mit Harfenbegleitung, von der Kammervirtuosin Josephine Gollenhofer-Müller, welche I. J. Majestäten der Kaiserin und Königin, der jüngeren Königin von Ungarn und der Erzherzogin Sophie zugeeignet sind. Die Wirkung bei dem Vortrage ist wirklich ergreifend. Lanner's »Amoretten-Länze« sind alle, bis auf den letzten gelungen zu nennen. Sie sind bisher noch nicht im Stiche erschienen. Strauß hat sich in seinen letzten Walzern »Vive la danse!« aus Egoismus selbst abgeschrieben. Seine neuesten wird er erst künftige Woche, unter dem etwas arroganten Titel: »Heiter auch in ernsten Tagen,« produziren. (Beschluß folgt.)

Theater in Pesth.

Unser Theater wird jetzt wieder seit kurzer Zeit besser besucht. — Dies macht das Bestreben der Direktion, die Alles, so viel nur immer in ihren Kräften liegt, anwendet, um zeitgemäße Novitäten zu bieten, theils mag auch die wirkliche Abnahme der herrschenden Krankheit dazu beitragen. Die Gastspiele des Herrn und der Mad. Frisch werden fortgesetzt. Er erschien wieder als Don Juan und sang diese Parthie nicht ohne scheinbare Anstrengung und Fleiß, obwohl die Anforderung einer strengern Kritik im Spiel und Gesang mehr Kraft und Bestimmtheit gewünscht hätte. — Zu seiner Benefize führte uns Herr Frisch den Spor'schen »Faust« vor. Diese hier sehr beliebte und gewürdigte Oper, die in frühern Darstellungen, besonders in der Titelrolle vorzüglich exekutirt wurde, ist noch in zu frischem Andenken. — Hr. Schinn, als Nestorheles, verstand seinen trefflichen Paß geltend zu machen, so wie Hr. Grill, in seiner Parthie, und Dem. Huber, als Nöschen, sehr brav waren. Ausgezeichnet im Gesange, in Beziehung auf Vortrag und Bravour, war Mad. Frisch, als Helena, die nach den Aktschlüssen, so wie in ihrer frühern vorzüglichsten Leistung, als Donna Anna, rauschend hervorzurufen wurde. — In der »Zauberflöte« sprach Hr. F., als Papageno, durch Gesang mehr als in seinen frühern Parthien an, so wie Mad. Frisch, das bereits in diesen Blättern ausgesprochene Urtheil, über

ihre besondere Rechenfertigkeit, auch als Königin der Nacht bewährte. Besonderer Beifall wurde ihr gespendet. Bäuerles „Prima Donna,“ die sich noch immer von so vielen, längst verschwundenen Poffen und Zauberspielen durch reichen Mutterwitz ausgezeichnet, gab dem Gastspiele des Herrn Schätzl Gelegenheit sein Talent, als Lustig, dem Pester Publikum zu produziren. Seine schöne Individualität und angenehme Falsettimme, so wie die passenden Einlagen brachten ihm einen ungewöhnlichen Beifall und die Ehre des Hervorrufens zuwege. Dessen zweite Gastrolle war Meisl's „Lustiger Feig.“ Die Anspielungen auf Schulden- und Kridamacher, so wie überhaupt die vorkommenden Lokalitäten in diesem schon fast vergessenen Stücke, können unmöglich mehr die Laclust erregen; die laue Aufnahme des Gastes war mehr der Unwirksamkeit des Zauberspiels zuzuschreiben; dennoch aber war der Fleiß des Debitanten nicht zu verkennen, der aufmunternde Theilnahme fand. — Zwei neue, nach dem Französischen bearbeitete Lustspiele gefallen mit Recht. Nr. 1. „Gleiche Schuld, gleiche Strafe“ hat zwar keine neuen Situationen aufzuweisen, ist aber durch die gelungene Schmid'sche Uebertragung, die den freien höhern Konversationston an sich trägt, und das vornehme gesellschaftliche Leben recht artig zeichnet, gelungen zu nennen. Das besonders brave Zusammenspiel der Damen Wilbenauer und Walla, der Herren Volkmar, Klauer &c. erwarben dem heitern Produkte eine beifällige Aufnahme. Nr. 2. „Der Mann meine Frau,“ betto eine französische Vaudeville-Bearbeitung von Lembert, hat viel verbrauchte Eifersuchtszenen aufzuweisen, die aber trotz dem, was Witz, Lebendigkeit des Dialogs betrifft, sehr erheitern; einige lascive mitunter recht equivoque Redensarten finden durch die zarte Mildebung des Kolorits ihr Publikum. — Gespielt wurde das Ganze con amore, und die darin Beschäftigten, besonders Madam Grill, die Herren Volkmar, Nagel, Klauer, erwarben sich reichlichen und wohlverdienten Beifall H.

Der Modenkourier. Nr. 36.

(Paris, 15. August 1831.)

1. Man gewahet viele Kapoten von weißem Sommer-Gros mit rothenem Kreyß gefüttert. Eine blätterartig ausgechnittene Bandschleife, in der Gestalt eines Kohls, ist in der Höhe der Form angebracht. Der Fuß dieser Schleife ist von einem Bande umgeben, welches auf jeder Seite hinabgeht, um die Bindbänder zu bilden.

3. Hüte von citronengelbem Krepp haben ein gleiches Federbouquet und eine Gazeband. Im Innern ist ein P o m p o n oder deren zwei, von rosenrother oder blauer Farbe.

5. Andere Hüte sind von weißem Krepp mit weißen Federbouquets. Viele sind von fächerartig gerollter Blonde oder Tulle, nach Art, wie man den Schirm bildet; diese haben eine Fitterrose zur Verzierung.

4. Moire und Pagne bleiben immer die verwendbarsten Stoffe zu Hüten, die man allenthalben bemerkt.

5. Wir gewäheten auch einen Hut von Blonde, der mit einem Gazeband geziert war.

6. In einer der letzten Soireen trug eine junge Dame ein weißes Gros de Naples-Kleid, auf welchem kleine abgesonderte farbige Bouquets gemalt waren; es hatte keine Garnirung auf dem Kote, sehr breite Blondeärmel und einen drapirten Leib. Schmut von Aquamarin; Blumenzweige in den Haaren.

7. Viele Ärmel, die von oben bis unten weit sind, werden in der Gegend des Ellenbogens mittelst eines elastischen Bracelets, das unter dem herabfallenden Obertheil des Ärmels versteckt ist, aufgerichtet und befestigt. Auch werden diese Bracelets dazu verwendet, um die anliegenden Ärmel besser anzuspannen.

8. Obgleich die schwarzen Atlastravaten nicht zu der Jahreszeit passen, so sind sie doch mehr als jemals in Gunst.

9. Die leichtesten Fraks sind wohl die einzigen, zu welchen sich unsere Elegants entschließen können, in den heißen Tagen zu tragen. Um diesen Fraks alle mögliche Leichtigkeit zu geben, füttern sie unsere ersten Schneider durchaus mit Seide (ist das was Neues?), welche von einer zum Tuhe passenden Farbe ist.

Telegraphische Modendepesche.

(Paris, 22. August 1831.)

Herbstpelerinen. In den letzten kühlen Tagen bemerkte man Pelerinen von braunem, grauem oder weißem Gros de Naples oder Seidenpique, welche mit farbigen Chenillen gestift und mit rosenrothem, weißem oder blauem Seidenzeug gefüttert waren. Man glaubt allgemeinen, daß diese Pelerinen, welche sehr gut stehen, für den nächsten Herbst allgemein in der Mode bleiben werden. Unsere meisten Modisten sind mit Verfertigung derselben beschäftigt.

Modenbild. Nr. 56.

1. Wiener Anzug vom 28. August. Gestiftes Tullbonnet. Gestiftes Batist-Überrock. — 2. Pariser Anzug vom 15. August. Koeffüre von Hrn. Croizat ausgeführt. Kleid von Smyrnaer Mouffelin. Gestifte Tulle-Pelerine.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

et und
sento.
Biele
Schirm
Di.
Bage.
Brod
wa-
und
ren.
Ge-
cab.
luch
an-
en,
ere
alle
mit
ft.



D. Portinari sc.

MODEBLATT z. SPIEGEL.

1831.

XXX